

6 DIE ZUKUNFT DER BIBLIOTHEK, DIE BIBLIOTHEK DER ZUKUNFT

Rahmenbedingungen und Strategieüberlegungen

Welche Zukunft haben Bibliotheken? Wird es in zehn oder zwanzig Jahren noch Bibliotheken in der Form geben, wie wir sie heute kennen? Ist ihr Ende mit dem Fortschreiten der digitalen Revolution eingeläutet worden, werden sie womöglich durch automatisierte Datenbanken und Suchmaschinen verdrängt oder gar ersetzt werden? Wenn aber trotz mancher Unkenrufe Bibliotheken weiterhin existieren sollten: Wie werden sie künftig aussehen? Sind sie vielleicht nur noch eine Idee, ein virtueller Raum oder bleiben sie ein physischer Ort mit umbauten Mauern und einem Dach?

Bezeichnenderweise haben die bibliothekarischen Personalverbände BIB und VDB zum 100. Jubiläums-Bibliothekartag im Juni 2011 in Berlin das Motto „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“ gewählt. Das Motto ist zugleich Programm wie auch Forderung der deutschen Bibliotheken. Bildung, Informationen und Wissen sind die Rohstoffe, mit denen die Zukunft gestaltet wird. Informationskompetenz, lebenslanges Lernen, globaler Wissenstransfer, Exzellenzforschung und Informationsflut sind genauso wie Leseförderung, gesellschaftliche Integration durch Bildung die aktuellen gesellschafts- und bildungspolitischen Anforderungen. Das offizielle Grußwort ruft die Bibliothekare in Deutschland auf, ihren Beitrag zum freien Zugang zu Bildung und Wissen für alle Bevölkerungsschichten zu leisten. Bibliotheken sollen

Ein Beispiel für die Kombination eines umgenutzten historischen Gebäudes mit einem zeitgemäßen Neubau ist die *Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin* (Mecklenburg-Vorpommern). Die 1779 gegründete Bibliothek war 118 Jahre in unmittelbarer Nachbarschaft des Domes, aber äußerst beengten Verhältnissen untergebracht, ehe sie 2004 ein neues Quartier beziehen konnte. Den repräsentativen, im Stil der Mecklenburger Renaissance errichteten Altbau, ein früheres Offizierswohnhaus, in dem sich die Verwaltung der Bibliothek befindet, verbindet eine Glasbrücke mit dem modernen Ergänzungsbau, der Freihandbereiche und Magazinflächen beherbergt.

und wollen aktiv die Zukunft der Bildungs- und Wissensgesellschaft mit gestalten. Aber auch sie selbst brauchen eine gesicherte Zukunft, um Informationen vermitteln zu können, das Wissen unserer Zeit zu sammeln, das kulturelle Erbe zu bewahren und ständig neue Informations- und Bildungsangebote zu entwickeln.

Nicht nur in Deutschland, aber hier ganz besonders, sind in den letzten Jahren innerhalb der bibliothekarischen Fachwelt viele gewohnte Sicherheiten bezüglich Aufgabe und Selbstverständnis der Bibliothek verloren gegangen. Das Bücherlesen ist unter dem Einfluss digitaler Medien längst nicht mehr so selbstverständlich. Unheilspropheten verkünden das Ende des Buches. Alles wandelt sich. Auch die Bibliotheksbenutzer des 21. Jahrhunderts haben sich verändert: Sie sind besser ausgebildet, reicher, mobiler und mündiger als noch vor 20 Jahren. Die modernen Kunden entscheiden sehr bewusst, was sie mit ihrer Freizeit anfangen, denn Freizeit ist knapp geworden. Die Bibliothek hat auf dem Freizeitmarkt mit anderen Einrichtungen zu konkurrieren. Zeitgleich vollzieht sich ein Wandel in den öffentlichen Verwaltungen, die beginnen, einzelne Dienste zu privatisieren und ihre Einrichtungen einer strengen Kosten-Leistungsrechnung zu unterziehen.

Der massive gesellschaftliche, wirtschaftliche und technologische Umbruch des letzten Jahrzehnts wirft eine Reihe wichtiger Fragen auf: Werden neue Technologien die Bibliothe-





Die Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg (Brandenburg), die älteste und größte von fünf Medienhochschulen in Deutschland, bildet Studierende im Bereich von Film und Fernsehen aus. Ihr Anliegen ist die Verbindung künstlerischer und wissenschaftlicher Studiengänge mit einem theoriebegleiteten, praxisbezogenen Studium. Die Lage des modernen, im Jahre 2000 bezogenen Hochschulgebäudes, in dem sich auch die Bibliothek befindet, inmitten der Babelsberger Medienstadt kommt diesem Ansatz entgegen. In den sog. „Fischköpfen“ befinden sich die Abspielgeräte für Videofilme.

ken schon bald in den virtuellen Raum verlegen und sie durch eine vernetzte Weltbibliothek im Cyberspace ersetzen? Werden die Archive, Museen und Bibliotheken der Welt zu einem gigantischen vernetzten Menschheitsgedächtnis verschmelzen? Alle Teile des heutigen Systems allgemeiner und wissenschaftlicher Kommunikation, das aus Verlagen, Bibliotheken, Datenbankherstellern, Autoren und Lesern besteht, werden angesichts der radikalen Umbrüche ebenso in Frage gestellt wie die Printmedien Buch oder Zeitschrift – letztlich sind sie alle neu zu definieren. Sind heute, im Jahr 2011, Bibliotheken noch die Hauptlieferanten von Informationen aller Art für Wissenschaft und Bildung, so lassen bestimmte Entwicklungen schon erkennen, dass sie in fünf bis zehn Jahren nur noch einer unter mehreren Informationslieferanten sein werden. Aber mit welchen Konsequenzen?

Aus heutiger Sicht lassen sich mit Blick in die nahe Zukunft fünf *Rahmenbedingungen* formulieren, die nach wie vor Gültigkeit haben:

- These 1: *Bildung* schlechthin wird im fortgeschrittenen 21. Jahrhundert die elementare Frage sein, die die gesamte Gesellschaft, vor allem die Wirtschaft, entscheidend beeinflussen wird.
- These 2: Nicht die Beschaffung der Information wird im kommenden Jahrzehnt das Problem sein, sondern die *Beschränkung auf das Wesentliche und das Richtige*: Qualität statt Quantität steht mehr denn je im Vordergrund.
- These 3: Der *Marktplatz Bibliothek*, der reale Begegnung von Menschen ermöglicht, muss

anders gestaltet sein als der einsame Platz vor dem Computerbildschirm mit seinem Ausblick in das „global village“ Internet.

- These 4: Die Bibliothek von morgen muss als *gebäudegebundener Raum* vorhanden und als selbstverständlicher Teil des Kulturlebens einer Gemeinde in das gesellschaftliche Leben integriert sein; ohne ein Bibliotheksgebäude würde eine Stadt seelenlos und seine Bürger könnten in einem virtuellen Gebilde global vernetzter Maschinen keinen eigentlichen Halt mehr finden.
- These 5: Das *Verhältnis gedruckter Medien und digital gespeicherter Medien* wird sich in den nächsten zehn Jahren 50 zu 50 einpendeln, der Non-Book-Bereich wird in den nachfolgenden Jahrzehnten dann nur noch unwesentlich steigen.

Das Anwachsen der Medienvielfalt wird die Bibliotheksentwicklung weiterhin im positiven wie negativen Sinne mitbestimmen. Hohe Investitionskosten bei der Einführung neuer Speicher und neuer Lesegeräte wirken für die Träger vielfach abschreckend, besonders wenn ihre Zukunftschancen und die künftige Marktpräsenz noch nicht absehbar sind. Die *elektronischen Bücher* (E-Books), die um das Jahr 2000 als lukrativer Zukunftsmarkt gesehen und als mediale Randerscheinung belächelt wurden, erleben in jüngster Zeit eine spürbare Renaissance mit offenkundig vorzüglichen Marktchancen für das zweite Jahrzehnt im 21. Jahrhundert. Dieses Beispiel belegt die schwierige Einschätzbarkeit von technischen Innovationen, seien es neue Speichermedien oder neue Vertriebswege via Internet.

Das Umfeld, in dem Verlage, Buch- und Medienproduzenten mit ihren traditionellen wie auch digitalen Medien agieren, wird sicher mit

Die *Mediathek Neckarsulm* (Baden-Württemberg) bietet ihren Benutzern ein zeitgemäßes Medienangebot aus Büchern, Zeitschriften, Tonträgern, Filmen, digitalen Medien und Internetquellen und versteht sich zugleich als ein Ort der Begegnung für Jung und Alt. Der 2004 eröffnete Neubau mit seinen markanten, unterschiedliche Materialien zeigenden Außenfassaden will das Wissen so transparent werden lassen wie das Gebäude selbst. Die Architekten Bechler und Krummlauf hatten den Anspruch, an die Stelle früherer Bibliotheksarchitektur ein Konzept zu setzen, das den Stellenwert elektronischer Medien und die Zukunft des Buches neu ergründet und baulich umsetzt. Durch ihre Aufteilung in zwei Gebäude, erreichbar durch einen gläsernen Verbindungsgang, werden lebhaftere und ruhigere Zonen voneinander getrennt.



eine entscheidende Rolle für die Zukunft der Bibliotheken spielen. Der Markt der elektronisch verfügbaren Periodika ist besonders für die Wissenschaftlichen Bibliotheken ein elementarer Aspekt. Ein Großteil der Fachzeitschriften erscheint längst nur noch als *E-Journal*, wengleich die gedruckten Zeitschriften weiterhin eine hohe Akzeptanz beim Kunden haben. Die von einigen Verlagen in Gang gesetzte Preisspirale verstärkt die Ablösung der gedruckten Versionen.

Die fundamentale Bedeutung von Bibliotheken wird nach Meinung vieler Fachleute und Autoren nach wie vor verkannt bzw. politisch nicht umgesetzt. Wichtigste Gründe hierfür sind das unzureichende politische Bewusstsein über die Funktionen der Bibliothek und das mangelnde Vertrauen in die Innovationsfähigkeit dieser Jahrtausende alten Institution, der man offenbar nicht zutraut, den neuen Anforderungen der Informationsgesellschaft gerecht werden zu können. Die Folge dieser Missachtung ist eine stagnierende Förderung, die sich in vielen Fällen zu einer echten Unterfinanzierung verschlechtert hat. Es ist offenkundig den Bibliothekaren und den Bibliothekslobbyisten in Deutschland noch nicht gelungen, die in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern eindeutig gefestigte Rolle und selbstverständliche Existenz der Bibliothek als zentrale Informations- und Bildungseinrichtung auch hierzulande glaubhaft und nachhaltig in den Köpfen der Entscheidungsträger zu verankern.



Das 2009 bezogene *Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum* (Architekt: Max Dudler) ist die neue Zentralbibliothek der *Humboldt-Universität zu Berlin*, in die 12 geistes- und sozialwissenschaftliche Zweig- und Teilbibliotheken integriert wurden. Von den 2,5 Mio. Medieneinheiten stehen 1,5 Mio. Bände in systematischer Freihandaufstellung. Insgesamt 1.250 Arbeitsplätze, darunter 500 Computer- und 44 Multimediaplätze sowie zehn Gruppenarbeitsräume und 55 Einzelarbeitskabinen reichen kaum aus, die Nachfrage nach Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Bibliothek, die sich zu einem bevorzugten Lernort entwickelt hat, zu decken.

Die Zukunft der Bibliothek steht ganz stark im Kontext des Schlagwortes „Local Access, Global Information“. Politischer Wille sollte es sein, die Bibliotheken aller Sparten in die Lage zu versetzen, die Digitalisierung der Medien, des Medientransports, der Auskunftstätigkeit und der Strukturierung des Wissens voranzutreiben und dabei modellgebend, wegweisend und kundenorientiert zu sein. Gleichzeitig müssen Bibliotheken als Anlaufstelle für Kulturerzeugnisse, für Veranstaltungen, für Nachfragen fungieren. In jedem Fall müssen auch betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte stärker beachtet werden als das in der Vergangenheit geschah.

Bilder und Modelle der Öffentlichen Bibliothek von morgen

Wie könnte die Bibliothek – hier im Besonderen die Öffentliche Bibliothek – von morgen wirklich aussehen, ohne an dieser Stelle in allzu visionäre Vorstellungen zu verfallen? Der Fachstellen-Bibliothekar Klaus Dahm hat unlängst vier nachdenkenswert Modelle entwickelt, die Gegenwart und Zukunft plastisch miteinander verbinden.

Die „Wohlfühlbibliothek“

Wie die Diskrepanz zwischen der Zahl aktiver „Entleiher“ und der weitaus höheren Anzahl der ermittelten „Besucher“ belegt, existiert offensichtlich ein erheblicher Bedarf an öffentlich zugänglichen, sozialen Kommunikationsräumen. Schon heute ist die Cafeteria aus einer modernen Bibliothek nicht mehr wegzudenken. Ange-

nehm möblierte Räume, sog. „Living Rooms“, etablieren sich in angelsächsischen Bibliotheken, in denen sich die Besucher zwanglos zum Gespräch, zum Surfen im Internet, zum Kaffeetrinken oder zu entspanntem Lesen aufhalten können. Innenarchitekten müssen sich mehr denn je einer erlebnisorientierten Gestaltung variabler und „funktionsfreier“ Räume widmen. Zudem sollten Öffnungszeiten bis in die Abendstunden und am Wochenende zur Selbstverständlichkeit werden. Die Bibliothek von morgen ist ein Ort kollektiver Inspiration, ein Ort mit Ambiente und Stil, wo man sich gerne aufhält und zwanglos der Welt der Informationsrecherche, der Bücher und modernen Medien begegnet.

Die Verbund-Bibliothek

Zeitgemäß ausgestattete Bibliotheken erweisen sich längst auf allen Ebenen der Bildungsbio-graphie als barrierefreie und für alle Bevölkerungsschichten benutzbare Dienstleister zur Informations- und Wissensvermittlung. Da keine Bibliothek alles vorrätig halten kann, wird die Öffentliche Bibliothek von morgen Teil eines noch stärker vernetzten Bibliotheksverbundes sein müssen, der Zugang zu einem vielfach höheren Gesamtangebot an Literatur und Medien erlaubt. Ein Katalogverbund in Form einer gemeinsamen Mediendatenbank wird dann besonders effektiv, wenn die Kunden das Verbundangebot gleichermaßen am individuellen Wohn-, Schul- oder Arbeitsort nutzen können. Konsequenter als bisher sind die bibliothekarischen Dienstleistungen in einem Verbundmix von Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken auszubauen; dieser garantiert auch organisatorisch, dass der Kunde jede Bibliothek des Verbundes mit nur einem Bibliotheksausweis benutzen und jedes über das Internet bestellte Medium in der



Der 2001 eröffnete Neubau der *Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena* (Architekten: Heckmann, Kristel, Jung) mag als Antwort auf die Frage gelten, ob Bibliotheken im Zeitalter der Datennetze noch ein Gebäude brauchen. Das einschichtige Bibliothekssystem Jenas, das über vier Mio. Medieneinheiten verfügt, besteht aus der Zentralbibliothek, drei größeren Teilbibliotheken und zahlreichen im Stadtgebiet verteilten Teil- und Zweigbibliotheken, deren Zahl schrittweise verringert werden soll.

„Stammbibliothek“ entleihen oder gegen Zusatzgebühr sich nach Hause zuschicken lassen kann.

Die Kombinationsbibliothek

An nicht wenigen Orten gibt es heute oftmals ein Neben- oder gar Gegeneinander von Bibliotheken unterschiedlicher Trägerschaft und Funktionen, ohne dass Kooperationen vereinbart worden sind. Gerade in wirtschaftlich schwieriger Zeit sollte bei jeder Investition die Möglichkeit von Synergien geprüft werden. Eine zukunfts-trächtige Option wäre die bauliche, räumliche und organisatorische Fusion von mehreren kleinen Bibliotheken zu einer größeren Einheit. Dort wo mehrere Kultur- und Bildungseinrichtungen in einer Stadt existieren, ist ihre direkte räumliche Zusammenlegung zu prüfen. In diesem Sinne könnten bei entsprechendem Raumangebot zum Beispiel Heimatmuseum, Schulbibliothek, Medienzentrum, Archiv, Volkshochschule, Kunstgalerie und Bibliothek zu einem leistungsstarken Informations- und Medienzentrum zusammengefügt werden.

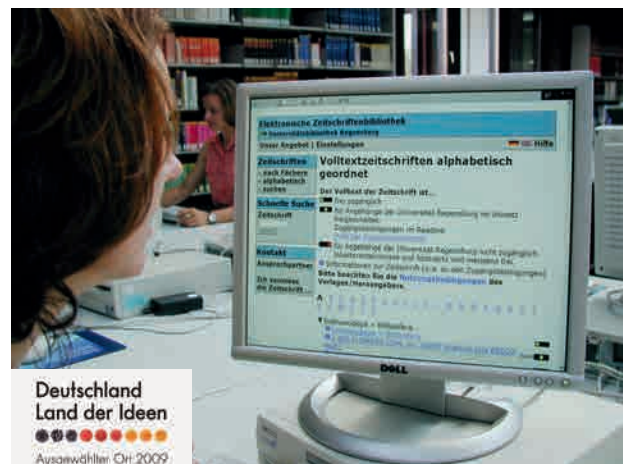
Die Stadtbibliotheks-Agentur

Die oftmals anzutreffende Träger- und Funktionsvielfalt von Bibliotheken in Groß- und Mittelstädten ließe sich, wenn eine räumliche Zusammenführung aus unterschiedlichen Gründen nicht realisierbar oder wenig sinnvoll erscheint, auch auf andere Weise zu einem vernetzten Bibliothekssystem weiterentwickeln. Im Besonderen sind hier die zahlreich entstandenen Schulbibliotheken gemeint, die meist noch wie

kleine Inseln losgelöst voneinander bestehen. Die Stadtbibliothek der Zukunft kann hierbei zu einer integrierenden und koordinierenden Bibliotheksagentur werden. An zentraler Stelle befindet sich eine „schulbibliothekarische Arbeitsstelle“ für alle Schulen der Stadt: Sie schult und berät das Personal, sorgt für den Buch- und Medienerwerb aller Partner, für die fachgerechte Erfassung und Einarbeitung des Bestands, koordiniert den Personaleinsatz und erstellt wichtige Leistungsbilanzen.

Was zeichnet sich darüber hinaus noch ab, wohin gehen die Trends? Öffentliche Bibliotheken werden in jeder Beziehung multifunktional werden: Zur traditionellen Funktion der Literaturvermittlung kommt die der breiten wie tiefen Informationserschließung aus jedweden Quellen hinzu. Mit dem Einzug des Informationsmediums Internet ist den Bibliothekaren längst eine neue Rolle als „Navigatoren in Datennetzen“ zugewachsen und wird sich verstärken. Die dritte Kernleistung von Bibliotheken betrifft heute wie morgen die Veranstaltungs- und Kulturarbeit, sind und bleiben Bibliotheken doch gerade in ländlichen Bereichen oft die einzige kontinuierlich tätige außerschulische Bildungs- und Kulturreinrichtung. Bibliotheken werden zunehmend multikooperativ verankert sein: Immer häufiger arbeiten mehrere Träger zusammen, immer öfter sind Öffentliche und Schul-Bibliotheken bzw. -medienbibliotheken kombiniert geführt und integrieren damit zwei Bibliothekstypen. Sie

Mit der Imagekampagne „Deutschland – Land der Ideen“ präsentierte sich die Bundesrepublik im Jahr der Fußballweltmeisterschaft 2006 als fortschrittliches und fantasiereiches Land. Unter den „365 Orten im Land der Ideen“, die aus einer Zahl von 1.200 Bewerbern ausgewählt wurden, befanden sich mehrere Bibliotheken, die mit ihrer Innovationsfreudigkeit die Jury überzeugen konnten, darunter die *Universitätsbibliothek Regensburg* (Bayern) mit ihrem Erfolgsprodukt *Elektronische Zeitschriftenbibliothek*. Aufgrund des großen Erfolgs wurde der Wettbewerb in den folgenden Jahren fortgesetzt. Unter den jeweils 365 ausgezeichneten Orten befanden sich auch wieder einzelne Bibliotheken, so auch das *Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz* (2009) und der dbv mit seiner Image-Kampagne „Treffpunkt Bibliothek“ (2010).



erbringen damit hohe Synergieeffekte. Enge Kooperationen mit Volkshochschulen, Stadtarchiven und Museen, realistischerweise auch mit Arbeitsagenturen, Job-Vermittlungsagenturen oder Touristen-Büros sind zu erwarten und ohne Frage sinnvoll. Anpassungsfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Koordinierungsgeschick und die Offenheit zur Umsetzung neuartiger Organisationsmodelle und -Projekte werden wichtige Kompetenzen des Führungspersonals von Bibliotheken darstellen.

Vision und Wirklichkeit bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken

Fragt man nach den gegenwärtigen und künftigen Entwicklungen im Bibliothekswesen, dann ist auf die sich stetig verändernde Rolle der Bibliotheken in der sog. Informationsgesellschaft zu verweisen, in der Information zu einer grundlegenden Ressource geworden ist und die Informationsmedien selbst einem beschleunigten Wandlungsprozess unterworfen sind. In allen Teilen der Gesellschaft ist der Bedarf an Information gestiegen, zugleich aber auch das Informationsangebot, das sich vielfach schon als Überangebot darstellt. Die Bibliotheken beteiligen sich an der Deckung des Informationsbedarfs mit konventionellen und elektronischen Medien, wodurch sich Charakter, Funktion und Selbstverständnis der Bibliothek wandeln. Die gilt grundsätzlich für alle Bibliothekstypen; besonders deutlich machen sich die veränderten

Informationsanforderungen jedoch im Bereich von Wissenschaft, Forschung und Lehre bemerkbar, weshalb die Wissenschaftlichen Bibliotheken vom Funktionswandel der Bibliothek merklich stärker betroffen sind als die Öffentlichen.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass sich alle Visionäre geirrt haben, die vom Ende des Buchzeitalters und vom vollständigen Siegeszug der elektronischen Medien überzeugt waren. Das Buch, oder allgemeiner, die gedruckten Medien konnten ihren Platz behaupten, weil sie gegenüber den „Neuen Medien“ unzweifelhaft mehrere Vorzüge aufweisen – so etwa die Unabhängigkeit von elektrischer Energie und technischer Nutzungshilfe, die allgegenwärtige Verwendungsmöglichkeit, die nachgewiesene Langlebigkeit, die leichtere Lesbarkeit längerer Texte, die Authentizität des Werkes usw., ganz abgesehen von ästhetischen, bibliophilen und sonstigen buchbezogenen Aspekten. Diese Erkenntnisse gelten bis hinein in die Wissenschaft, in der weitere Gesichtspunkte wie Qualitätssicherung, Reputation, Nachweis wissenschaftlicher Qualifizierung usw. eine Rolle spielen. Langfristig wird sich vermutlich das Medium behaupten, das für den jeweiligen Zweck einer bestimmten Nutzergruppe am Besten geeignet ist.

Bedeutende Gremien wie der Wissenschaftsrat sind davon überzeugt, dass die gedruckten Medien ihre hohe Relevanz für die Informationsversorgung von Forschung und Lehre behalten werden, dass zugleich aber die Bedeutung der digitalen Publikationen merklich zunehmen wird. Konsequenterweise erwächst aus dieser Doppelfunktion auf absehbare Zeit ein Typ von Wissenschaftlicher Bibliothek, der eine Mischung aus gedruckten und digitalen Informationsquellen vorhalten muss – die *Hybride Bibliothek*. Da mit namhaften Etatzuwächsen nicht zu rechnen ist,

Vielleicht noch stärker als heute werden die Menschen künftig darauf achten, dass ihre Bibliothek eine ästhetisch ansprechende Architektur aufweist und ihnen über die Funktion als Wissensspeicher hinaus ein sinnlich erfahrbares Ambiente zur Entspannung und Kommunikation bietet. Die Ende 2000 eröffnete *Gemeindebücherei Neufahrn* (Bayern), errichtet in Form eines Schiffes mit einem „Bug“ aus Glas, mit unterschiedlichen Fensterformen und einem lichtdurchfluteten Treppenhaus, könnte den Weg in die moderne Bibliotheksarchitektur weisen.



muss das Verhältnis zwischen beiden Medientypen austariert und im Hinblick auf Angebot und Nachfrage kontinuierlich neu justiert werden. Die Wissenschaftlichen Bibliotheken haben längst begonnen, sich von der früher dominierenden Bestandsorientierung zugunsten einer stärkeren Nachweis- und Beschaffungsorientierung zu verabschieden (access contra holding). Gleichwohl bleiben die Erwerbungssetats ein Sorgenkind.

Auch zeichnet sich eine gewisse Spaltung des Informationsbedarfs ab: Während in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, in der Medizin und Informatik die gedruckten Medien nicht länger als primäre Informationsquelle angesehen werden und für diese Fachrichtungen die Bibliothek ihre vorherrschende Rolle als Informationsanbieter verlieren wird, bleibt für die Angehörigen der übrigen Wissenschaften die Bibliothek das Archiv der gedruckten Bestände, wengleich auch in den „Buchwissenschaften“ der klassische Bestandsaufbau infolge wirtschaftlicher Zwänge und fortschreitender Digitalisierung zurückgeht. Damit steht insbesondere die Hochschulbibliothek vor der schwierigen Aufgabe, unterschiedlichen Wissenskulturen gerecht zu werden.

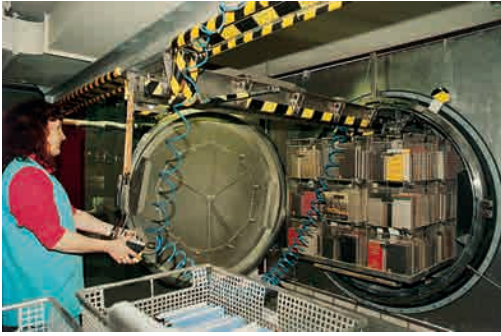
Zwar zeigen die Bibliotheksstatistiken, dass der Zuwachs an gedruckten Werken nach wie vor sehr hoch ist, doch wächst der Anteil an digitalen Publikationen, seien es E-Journals oder E-Books, retrodigitalisierte Bibliotheksbestände, Datenbanken oder sonstige elektronische Ressourcen, mit großer Geschwindigkeit. Wenn angesichts des online zugänglichen Wissens die Ausleihzahlen der Bibliotheken sinken, ist das nicht verwunderlich. Ein gegenteiliger Trend ist der Wandel der Bibliothek zum Lernort. Sowohl die Staats- als auch die Universitätsbibliotheken verzeichnen in ihren Lesesälen und Freihandzonen einen Nutzerandrang, der die vorhandene Zahl an Arbeitsplätzen in vielen Fällen übersteigt und kurzfristig zu regulierenden Maßnahmen, langfristig zur Steigerung der Kapazitäten zwingt. Dabei steht der Aufbau von Lernzentren oder Lernumgebungen, der in europäischen Nachbarländern zu ersten Beispielen geführt hat, in Deutschland noch am Anfang. Neben den Wissenschaftlichen verstehen sich auch Öffentliche Bibliotheken zunehmend als Lernorte und

beziehen Lernarrangements und Wissensmanagement in ihre Konzeptionen ein.

Trotz fortschreitender „Virtualisierung“ bleibt die Bibliothek als physischer Ort also erhalten. Deshalb stehen Gebäudeplanung und Raumbedarf weit oben auf der Liste von Themen, die in den nächsten Jahren bibliothekarisches Handeln dominieren. Auch wenn seit der Deutschen Einheit zahlreiche Bibliotheken neu gebaut, erweitert oder grundlegend saniert worden sind, bleibt die Erweiterung der Magazinflächen und die Vermehrung der Arbeitsplätze in vielen Häusern eine vordringliche Aufgabe. Die Renaissance des klassischen Lesesaals mag als Reflex auf die steigende Präsenzbenutzung angesehen werden.

Als Bildungseinrichtungen sind Bibliotheken nicht zuletzt Orte, wo sich Schlüsselkompetenzen erwerben lassen: *Lese-, Medien- und Informationskompetenz*. Während die Öffentlichen Bibliotheken vor allem Programme zur Erlangung elementarer Lesekompetenz und zum sicheren Umgang mit gedruckten Medien anbieten, die sich überwiegend an Kinder und Jugendliche wenden, bieten die Wissenschaftlichen Bibliotheken Studierenden, älteren Schülern und anderen Zielgruppen vielfältige Angebote zum Erwerb von Informationskompetenz auf akademischem Niveau. Die Vermittlung von Informationskompetenz, die Durchführung eigener Lehrveranstaltungen, etwa zum Thema „Wissenschaftliches Arbeiten“, die Integration bibliothekarischer Veranstaltungen in die Curricula der Studiengänge an den Hochschulen und andere Maßnahmen zum Aufbau von *Teaching Libraries* stärken die Rolle der Bibliothek und erhöhen ihre Wahrnehmung im Sinne des Bibliotheksmarketing.

Wie Erhebungen an verschiedenen Universitäten zeigen, wird von den Hochschulbibliotheken erwartet, dass sie die wissenschaftlich relevanten Internetquellen erschließen und über eine komfortable Suchmaschine zugänglich machen. Bibliotheken sollen als „Navigatoren im Wissensozean“ fungieren, um dem Überangebot an Informationen bei gleichzeitiger begrenzter Aufnahmekapazität der Informationssuchenden mit geeigneten Werkzeugen zu begegnen. Darüber hinaus wird erwartet, dass die Bibliotheken ihr Angebot an elektronischen Medien und Dienst-



leistungen ausbauen, ohne die Pflege des Buch- und Zeitschriftenbestandes zu vernachlässigen, da das Buch in vielen Fachgebieten nach wie vor das Primärmedium ist. Der Ausbau der Digitalen Bibliothek impliziert nicht nur den Zugang zu elektronischen Zeitschriften und Volltexten, zu Datenbanken und sonstigen Internetquellen, sondern auch ein aktives *Informationsmanagement*. Dieses schließt den Aufbau von Portal-lösungen und Suchmaschinen ein, die das breit gefächerte Angebot an digitalen und konventionellen Informationsressourcen bündeln. Damit schaffen die Bibliotheken, ganz im Sinne der Hybriden Bibliothek, die Verbindung von digitaler und gedruckter Welt, die Teil ihrer Existenzsicherung sein könnte.

Zu den Wünschen namentlich der Studierenden zählen darüber hinaus die aktive Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz sowie Hilfestellungen bei neuen Formen wissenschaftlichen Arbeitens (Online-Tutorial, elektronischer Semesterapparat usw.) und wissenschaftlichen Publizierens (elektronisches Publizieren, Multimedia-Präsentation usw.). Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, brauchen die Bibliotheken eine entsprechende technische und organisatorische Infrastruktur und die Bibliothekare Kenntnisse und Fähigkeiten, die im Zuge der Ausbildung und der Fortbildung erworben werden.

Wissenschaftliche Bibliotheken sind allerdings nicht allein Bildungs-, sondern auch Kulturinstitutionen. In dieser Eigenschaft haben sie den Auftrag, das kulturelle Erbe und das auf Papier überlieferte Wissen zu archivieren, zu erschließen und zu konservieren, damit es heutigen und zukünftigen Generationen zur Verfügung

Schätzungen zufolge sind von den rund 135 Mio. nach 1840 in Deutschland erschienenen Büchern rund 12% bereits zerfallen und damit unbenutzbar geworden; weitere 30% sind so stark vergilbt, dass sie zur Vermeidung weiterer Beschädigung eigentlich der Benutzung entzogen werden müssten. Zur Rettung der Bücher kommt nur in besonderen Fällen die Einzelrestaurierung, ansonsten die Massensäuerung in Frage, wie sie u.a. das *Zentrum für Bucherhaltung GmbH in Leipzig* (Sachsen) durchführt. Die von Bund und Ländern zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts bereitgestellten Finanzmittel sind allerdings, gemessen an der Größe der Aufgabe, sehr bescheiden.

steht. Die *Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts* hat sich zum Ziel gesetzt, die in ihrer Existenz gefährdeten Originale der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung zu sichern und diese Überlieferung als nationale Aufgabe im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Erste Erfolge auf dem Weg, die unterschiedlichen konservatorischen Einzelmaßnahmen zu einer nationalen Strategie der Bestandserhaltung weiterzuentwickeln, konnte sie bereits verzeichnen.

Die Digitale Bibliothek

Seit mehreren Jahren richtet sich das Hauptaugenmerk bibliothekarischen Handelns auf den beschleunigten Ausbau der *Digitalen Bibliothek*. Wie von der Wissenschaft und Forschung gefordert, entwickeln sich die Hochschulbibliotheken zu Zentren für die Versorgung mit digitalen Informationen und Publikationen; auch die Förderprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind auf die starke Verbreiterung des Angebots an elektronischen Informationen ausgerichtet.

Die in der zeitgenössischen Publizistik vertretene Meinung, die Digitalisierung der gesamten Gesellschaft sei ein Kulturauftrag und infolgedessen hätten die Bibliotheken die Verpflichtung, sich durch Digitalisierung aller überlieferten Schriftzeugnisse selber überflüssig zu machen, ist zwar von bibliothekarischer Seite zurückgewiesen worden; gleichwohl heißt gegenwärtig das Zauberwort vieler Wissenschaftlicher Bibliotheken „Digitalisierung“.

Seit Jahren arbeiten in München und Göttingen leistungsfähige *Digitalisierungszentren*, die auch Auftragsarbeiten durchführen.

Die von der DFG geförderten Digitalisierungszentren in München (Bayern) und Göttingen (Niedersachsen) unterstützen den Aufbau der Verteilten Digitalen Forschungsbibliothek durch die Bereitstellung und Präsentation digitaler Ressourcen. Das *Münchener Digitalisierungszentrum* (MDZ) an der Bayerischen Staatsbibliothek (Bild) führt eigene Projekte durch, bietet aber auch Auftragsdigitalisierung an. Neun Sondersammelgebietsbibliotheken unter Führung Göttingens bildeten 1999 ein Konsortium mit inzwischen 14 Partnern zur Digitalisierung von Zeitschriftenbeständen. *DigiZeitschriften*. Das *Deutsche Digitale Zeitschriftenarchiv e.V.* bietet rund 200 Zeitschriften vollständig oder teilweise im Online-Zugriff an.



Verschiedene Hochschul- und Landesbibliotheken haben eigene Digitalisierungszentren aufgebaut und digitalisieren ausgewählte Bestände in eigener Regie oder in Zusammenarbeit mit Dienstleistungsfirmen. Die Massendigitalisierung betreibt die Firma Google, die in Deutschland die Bayerische Staatsbibliothek als Partner gefunden hat. Den Wettlauf mit finanzstarken kommerziellen Digitalisierungsprojekten wie Google Print können die Bibliotheken sicherlich nicht gewinnen; die Stärke der Bibliotheksangebote liegt nicht in der Quantität, sondern in der Qualität der Digitalisate und der Metadaten, vor allem aber auch in der Sicherung des freien Zugangs und der langfristigen Verfügbarkeit.

Auf kooperativer Basis entsteht seit 2005 ein zentrales Nachweis- und Zugangssystem für frei verfügbare retrodigitalisierte Bibliotheksmaterialien, das *Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke*. Dieses Portal verschafft nicht nur einen Überblick über digitale Sammlungen und digitale Bibliotheken, sondern spiegelt zugleich die erstaunliche Vielfalt der Digitalisierungsprojekte wider, welche darauf schließen lässt, dass die hinter der Digitalisierung sichtbar werdende „Philosophie“ breit gefächert ist. Gemeinsame Kriterien für die Auswahl der Objekte sind wissenschaftliche, nachfrageorientierte, konservative und rechtliche Gesichtspunkte.

Langfristig bedeutsamer wird allerdings die im Aufbau begriffene *Deutsche Digitale Bibliothek* (DDB) sein, die ab Ende 2011 für ein breit gefächertes Spektrum von Nutzergruppen einen zentralen, weitestgehend kostenfreien digitalen Zugang zu Kultur und Wissen im deutschsprachen-

raum schaffen soll; Informationen aus 30.000 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen sollen miteinander vernetzt werden. Das nationale Portal DDB ist Teil der EU-Initiative zum Aufbau einer *Europäischen Digitalen Bibliothek*, die unter dem Namen *Europeana* bereits Ende 2008 in Betrieb gegangen ist und auf die digitale Bereitstellung des europäischen kulturellen Erbes zielt. Die digitalen Sammlungen der Bibliotheken werden in diese Portale einfließen.

Gemeinsam mit den deutschen Forschungsinstitutionen und vielen wissenschaftlichen Organisationen unterstützen auch die bibliothekarischen Verbände die Chancen, die das Internet zur Verbreitung des wissenschaftlichen Wissens unter Einschluss des kulturellen Erbes und mit der Garantie des weltweiten Zugangs bietet. Die *Open Access-Bewegung* propagiert eine zukunftsweisende Strategie der Wissenschaftskommunikation, bei der, neben der traditionellen Form der Wissensverbreitung, die Möglichkeiten des Internets nach dem „Prinzip des offenen Zugangs“ zum Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse genutzt werden. Die an manchen Universitäten gegründeten Hochschulverlage können zu Open Access-Verlagen entwickelt werden, die die elektronische Form des Publizierens unterstützen und dabei ganz oder teilweise auf die parallele Druckversion verzichten.

Dieses Prinzip setzt die aktive Beteiligung der Produzenten wissenschaftlicher Erkenntnisse und der Verwalter des kulturellen Erbes voraus. Jeder Autor bzw. Rechteinhaber hat bei dieser Publikationsart allen Benutzern das freie Zugangs- und Nutzungsrecht zu übertragen und außerdem eine vollständige Fassung seiner Veröffentlichung

auf dem Archivserver einer vertrauenswürdigen Institution zu hinterlegen, damit die Langzeitverfügbarkeit gewährleistet ist.

Da das alternative Publikationsmodell der klassischen Form der Wissensverbreitung durch Verlage Konkurrenz macht, stehen die Verleger dem Open Access-Publizieren kritisch gegenüber. Gleiches gilt für viele Autoren, die für die Produzenten, aber auch für die Rezipienten wissenschaftlicher Erkenntnisse Risiken sehen; sie sorgen sich um die Qualitätssicherung der Veröffentlichungen, die Integrität der Daten und die Langzeitverfügbarkeit der Dokumente ebenso wie um die Anerkennung ihrer Internetpublikationen in der wissenschaftlichen ‚Community‘ als Voraussetzung persönlicher Reputation und Karriere.

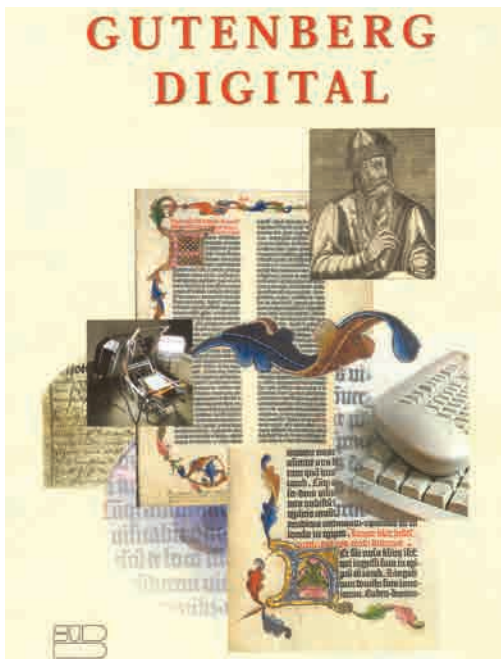
Die *Langzeitarchivierung aller elektronischen Publikationen* stellt zweifellos eine große Herausforderung dar. Mit dem neuen Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek ist die rechtliche Voraussetzung geschaffen worden, die in Deutschland veröffentlichten „Medienwerke in unkörperlicher Form“ zu sammeln und zu sichern, damit sie für die Allgemeinheit auf Dauer nutzbar bleiben. Auf Länderebene ist die Ausweitung des Sammelauftrages auf Netz-

publikationen zugunsten der regionalen Pflichtexemplarbibliotheken bislang nur in wenigen Fällen gesetzlich geregelt worden. Schon seit Jahren werden die technischen, bibliothekarischen und organisatorischen Voraussetzungen der Langzeitarchivierung entwickelt und erprobt. Mit *Nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen* steht seit 2003 eine Informations- und Kommunikationsplattform für alle an diesem Thema interessierten Partner und für alle Aspekte der Langzeitarchivierung zur Verfügung. Eine DIN-Norm zur Sicherung der Datenintegrität und Authentizität der Informationen bei der Langzeitarchivierung befindet sich im Entwurfsstadium.

Das 2004 gestartete Projekt *Kopal – Kooperativer Aufbau eines Langzeitarchivs digitaler Informationen* ergänzt Nestor auf dem Gebiet der Technik, der Softwareentwicklung und der Arbeitsabläufe. Es soll den Weg weisen, in welcher Weise arbeitsteilig ein vertrauenswürdiges digitales Archiv aufgebaut werden kann, das die Integrität, Authentizität und Verfügbarkeit der gespeicherten digitalen Objekte langfristig sichert. 2006 ist Kopal als *Digitales Langzeitarchiv* in Betrieb gegangen; mehrere zehntausend elektronische Dokumente der beiden Projektpartner, Deutsche Nationalbibliothek und Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, sind inzwischen archiviert worden, darunter 100.000 elektronische Hochschulschriften, die die DNB seit 1997 von allen deutschen Hochschulen erhalten hat. In der nächsten Projektstufe werden Migrations- und Emulationsprozesse getestet, welche die langfristige Interpretierbarkeit und damit Benutzbarkeit der Dokumente sicherstellen sollen.

Eine weitere Herausforderung für die Bibliotheken stellt das *Internet* dar. Suchmaschinen

Das *Göttinger Digitalisierungszentrum* (GDZ) nahm den 600. Geburtstag Johannes Gutenbergs zum Anlass, alle 1.282 Seiten des Pergamentexemplars der Gutenberg-Bibel der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (Niedersachsen) einzuscannen und im Internet und als CD-ROM-Ausgabe anzubieten. Zwischen dem ersten Druck, der von Gutenberg mithilfe der neuen Technik hergestellt wurde, und der Digitalisierung eben dieses Druckes im Jahre 2000 liegt eine Spanne von rund 550 Jahren Buch- und Bibliotheksgeschichte.



wie Google, die heute offenbar schon mehr als vier Mrd. Websites erfassen und Angebote wie Google Scholar, Google Print, Google Earth oder Google News stellen für die Bibliotheken ebenso eine spürbare Konkurrenz dar wie interaktive Plattformen nach dem Muster von Wikipedia und von Weblogs, die als sog. soziale Software für die Weiterentwicklung des Internets stehen (*Web 2.0*). Ein großer Teil der Bibliotheksbenutzer einschließlich der Studenten und Hochschulangehörigen wählt als Einstieg in die Recherche eine Suchmaschine und stößt erst im weiteren Verlauf der Suche auf die spezifischen Bibliotheksangebote. Die technische und logische Vernetzung der heterogenen Informationsquellen des Internets einschließlich der bibliothekarischen Angebote erscheint eine erfolgversprechende Lösungsmöglichkeit zu sein. Mit dem Aufbau eines *Semantic Web* (*Web 3.0*) und mit dem *Linked Open Data-System* werden sich neue Recherche- und Informationsmöglichkeiten entwickeln. Dabei handelt es sich um Daten, die ohne rechtliche Schranken im Internet verfügbar sind (*open*) und sich mittels geeigneter Beschreibungssprachen automatisch so mit anderen Daten verknüpft werden (*linked*), dass inhaltliche Bedeutungszusammenhänge in die Recherche einfließen können. Auch die Anreicherung der Bibliothekskataloge wird zunehmend bedeutsamer.

Der beinahe übermächtigen Konkurrenz kommerzieller Anbieter werden die Bibliotheken quantitativ vermutlich nicht gewachsen sein; in qualitativer Hinsicht können sie sich mit ihren Produkten nur dann behaupten, wenn sie an ihren hohen Qualitätsstandards festhalten. Dazu gehört die hochwertige Erschließung aller wissenschaftlich relevante Ressourcen unter konsequenter Berücksichtigung von Normdaten ebenso wie der Aufbau von fachspezifischen und interdisziplinären Suchmöglichkeiten und Navigationssystemen. Überregional bedeutsame Beispiele hierfür sind die *Virtuellen Fachbibliotheken* mit ihrem früheren nationalen Wissenschaftsportal Vascoda, aber auch umfassende Nachweis- und Zugangssysteme wie das *Datenbank-Infosystem* (DBIS) mit 9.000 angebotenen, darunter 3.200 frei im Netz verfügbaren Datenbanken und die *Elektronische Zeitschriftenbiblio-*

thek (EZB). Auch die Lizenzierung elektronischer Zeitschriften, Zeitungen, Bücher und Datenbanken ist hier erneut zu erwähnen. Die Antwort der Bibliotheken auf das veränderte Informationsangebot und auf das gewandelte Nutzerverhalten muss mittelfristig ein *integriertes digitales Informationssystem* sein, das die Schaffung virtueller Forschungs- und Lernumgebungen ebenso einschließt wie ein zeitgemäßes Informationsmanagement. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt den Aufbau eines solchen Gesamtsystems der wissenschaftlichen Informationsversorgung im Rahmen eines Förderprogramms, das bis zum Jahre 2015 reicht. Und so selbstverständlich wie die Bibliotheken das Internet für ihre Informationsangebote nutzen, so konsequent sollten sie auch die neuen Kommunikationstechniken des Internets für den Kontakt mit den Nutzern einsetzen.

Fazit und Ausblick

Bibliotheken, Öffentliche wie Wissenschaftliche, können ihre Dienste in der dargestellten Weise für den Bürger nur dann erbringen, wenn ihre Existenz gesichert ist und wenn sie von ihren Trägern mit adäquaten Sach- und Personaletats ausgestattet werden. Die Frage nach der Zukunft der Bibliothek hat demnach nicht nur eine inhaltliche und technologische, sondern auch eine politische Dimension. Es gilt deutlich zu machen, nicht allein gegenüber den politisch Verantwortlichen, sondern auch gegenüber den Medien und der gesamten Bevölkerung, dass Bibliotheken in der Informationsgesellschaft eine Schlüsselrolle zufällt. Dieser Rolle und den daran anknüpfenden Erwartungen können die Bibliotheken nur dann gerecht werden, wenn sie die Herausforderungen der Informationsgesellschaft erkennen und annehmen, wenn sie die Spielräume für technologische Innovationen und organisatorische Verbesserungen konsequent nutzen und den politischen, finanziellen und strukturellen Schwachstellen des deutschen Bibliothekswesens mit Effektivität und Effizienz begegnen. Dann bleiben die Bibliotheken auch in Zukunft das, was sie schon immer waren: Portale, die viele Wege und Möglichkeiten öffnen.